

# jetzt

Süddeutsche Zeitung 22.9.97

Buch

## „Friß und stirb trotzdem“ – ein toter Rechtsextremist und die Folgen

Ein Mordverdächtiger ist auf der Flucht, gleich will er ins Flugzeug steigen und Europa verlassen. Er denkt an ein Kino, in dem er sich mit Freunden in die Sitze kuschelt, und sie die Schuhe ausziehen und die Füße auf die Lehne der Vorderreihe legen. Und er denkt an Winona Ryder auf der Leinwand. Da fragt er sich: Wie stark werde ich all das dort vermissen, wo ich künftig lebe? Soll ich wirklich abhauen? Ist der Tod eines Nazis das wert? Raul Zelik hat seinen Roman „Friß und stirb trotzdem“ an einen echten Fall angelehnt, den sogenannten Kaindl-Mord: 1993 wurde der Rechtsextremist Gerhard Kaindl bei einem Handgemenge in einem Berliner Restaurant erstochen. Der Verdacht fiel auf junge Türken und Deutsche aus der autonomen Szene, der Fahndungsaufwand war so groß, daß man meinen konnte, das Opfer sei der Bürgermeister gewesen. Zelik, der einige der Verdächtigten selbst kennt, versetzt sich in seinem ersten Roman in die Rolle eines Jungen, der kurz vor der drohenden Verhaftung Hals über Kopf die Stadt

verläßt und untertaucht. Sein namenloser Ich-Erzähler treibt

fortan apathisch durchs konspirative Leben, gelenkt von alten politischen Aktivisten, die er vorher nie gesehen hat und mit denen er normalerweise nicht einmal ein Bier trinken würde. Doch jetzt ist er auf deren Hilfe angewiesen. Auch zu Hause auf den Basketball-Courts und in der Bar im besetzten Haus ist nichts mehr wie früher, denn seine Freunde, die aus Familien unterschiedlichster Nationalitäten stammen, werden plötzlich überwacht. Der 29jährige Raul Zelik wuchs in München auf und unterbrach 1985 die Schule, um nach Nicaragua zu gehen. Seitdem reist er regelmäßig nach Lateinamerika. Die Vorliebe für lateinamerikanische Schriftsteller ist seiner eigenen ruhigen Erzählweise anzumerken. Spannend wie ein Thriller ist diese Geschichte trotzdem.

**RENÉ MARTENS**

„Friß und stirb trotzdem“, Edition Nautilus, 29,80 Mark.

## Der gekaufte Satz

„Das ist wie heiße Butter in meinen Ohren.“

Julia am Telefon als Antwort auf ein Kompliment. Preis: eine Schachtel Butterkekse.